



Ein frohes Weihnachtsfest



Heiligabend in der Bahnmissionsmission

von Elke Abt

Glietzig, Pommern, Kreis Regenwalde, (heute Polen) – Hamburg – Bremen; 1945. Heiligabend. Ein Mann in einem langen Militärmantel und ein kleiner Junge, neun Jahre alt, stehen ratlos auf dem Hamburger Bahnhof. Sie wollen nach Bremen weiterfahren, haben jedoch am Auskunftsschalter erfahren, daß sie den letzten Zug verpaßt haben. Erst am nächsten Morgen fährt wieder einer. „Papa, mir ist kalt“, klagt der Junge. „Ja, Joachim, mir auch. Wir gehen gleich in die Bahnhofsgaststätte und trinken etwas Heißes.“ „Ich habe Hunger“, quengelt Joachim. „Für Essen habe ich kein Geld. Außerdem brauchen wir dafür

Lebensmittelmarken. Die sind zu Hause bei Mama. Da müssen wir den Gürtel halt enger schnallen“, antwortet der Vater bedrückt. Ratlos schweift sein Blick in die Runde und entdeckt ein Schild: BAHNHOFMISSION. „Wir versuchen es mal in der Bahnmissionsmission.“ Er nimmt den frierenden und hungrigen Jungen an die Hand und betritt mit ihm die caritative Einrichtung. „Was kann ich für Sie tun?“, fragt eine ältere Frau freundlich lächelnd. „Können wir hier über Nacht bleiben? Draußen ist es kalt, und heute fährt kein Zug mehr nach Bremen, erst morgen früh wieder.“ Joachims Vater blickt die Frau

hoffnungsvoll an. Die nickt: „Wir sind zwar voll belegt, aber hier wird keiner abgewiesen, schon gar nicht am Heiligabend. Setzen Sie sich erst einmal.“ Sie zeigt auf einen langen Tisch, an dem mehrere Leute sitzen und die beiden Neuankömmlinge teils neugierig, teils gleichgültig betrachten. „Haben Sie Hunger? Es ist noch Suppe da.“ Der Mann nickt erfreut. „Aber keine Steckrüben“, meldet sich der Junge laut und verzieht angeekelt sein Gesicht. „Joachim!“, tadelt der Vater und gibt ihm einen unwilligen Stoß in den Rücken. Die freundliche Frau zieht erstaunt und mißbilligend ihre Augenbrauen bis zum Haaransatz hoch. Den anderen Anwesenden sieht man an, was sie denken, nämlich: Ganz schön verwöhnt, das Bürschchen! Keiner weiß, weshalb das Kind dieses Gericht verabscheut. Steckrüben erinnern Joachim an seine Flucht aus Pommern, die er Anfang des Jahres als Achtjähriger ohne seine Mutter und Brüder angetreten hatte. Unterwegs sah er viele schlimme Dinge, die ein Kind eigentlich nicht sehen sollte. Tote Menschen lagen am Straßenrand. Sie waren entweder von Tieffliegern erschossen worden oder an Hunger und Entkräftung gestorben. Keiner konnte sie beerdigen, weil der Boden tief gefroren war. Joachim hatte gehört, wie ein kleines, etwa fünf Jahre altes Mädchen seine Mutter fragte: „Warum liegen die Leute da im Schnee? Frieren die nicht?“ Die Mutter antwortete: „Nein,

die frieren nicht. Sie wollen nur eine Weile ausruhen und schlafen ein bißchen.“ Die Kleine hatte sich damit zufrieden gegeben, Joachim aber wurde, daß es Tote waren. Er hatte mit ansehen müssen, wie sich hungrige Menschen aus verletzten oder vor Erschöpfung zusammengebrochenen Pferden Fleischstücke heraus schnitten, obwohl sie noch lebten. Dazu war die erbarmungslose Kälte gekommen. Joachim war die meiste Zeit lieber zu Fuß gegangen, weil er auf dem Wagen beinahe erfroren wäre. Alles begann eines Tages im Januar 1945, als seine Tante zu ihrer Schwester, Joachims Mutter, nach Glietzig kam. Sie wollte Fleisch und Wurst abholen, denn die Mutter arbeitete auf einem Gutshof in unmittelbarer Nähe und bekam dafür ein Fleischdeputat, das sie mit ihrer Mutter und ihren beiden Schwestern teilte. Die nahmen dankbar an, denn sie hatten nicht genug zu essen. Ihr Wohnort lag etwa zwanzig Kilometer entfernt, man kam also in nicht allzu langer Zeit zueinander. Joachims Vater war im Krieg und fiel als Hauptessener aus. Joachim und seine vier Brüder, drei von ihnen jünger als er, konnte man noch nicht als vollwertige Fleischkonsumenten rechnen. Die Mutter hatte der Schwester die Taschen so voll gepackt, daß Joachim, ihr zweitältester Sohn, ihr tragen helfen mußte. Er begleitete seine Tante nach Hause, weil sie nach der Zugfahrt noch einen vier Kilometer langen Fußmarsch mit der schweren Last vor

sich hatte. Er sollte über Nacht bleiben und am nächsten Tag mit dem Gegenzug zurückfahren. Am folgenden Morgen hatte man jedoch die Bahnstrecke gesperrt. Ihnen wurde mitgeteilt, daß der Zugverkehr eingestellt worden sei und sie sich unmittelbar für den Aufbruch in den Westen bereitmachen sollten. Die russische Armee war schon sehr nahe und konnte jeden Moment durchbrechen. So machten sich die beiden Tanten und Joachims Oma fertig für die Flucht und nahmen den Jungen mit. Joachim, der keine Kleidung von zu Hause mitgebracht hatte, bekam eine viel zu große Jacke seines Onkels verpaßt, der irgendwo als Soldat kämpfte. So ausgestattet ging der Junge mit seiner Verwandtschaft in einem Planwagen auf die lange Flucht und hoffte, unterwegs seine Mutter und die Brüder wiederzufinden. Während der Flucht erlebte Joachim unter anderem die Sache mit den Steckrüben, die er nicht vergessen konnte. Eines Tages, als der lange Flüchtlingstreck mal wieder angehalten hatte, um während der Nacht auszuruhen, wurde Joachim von köstlichen Essensgerüchen magisch angezogen. Er ging immer der Nase nach und stieß auf einen Trupp Soldaten, der sich auf dem Rückzug befand. Von einem verlassenen Bauernhof hatten sich die Männer ein Schwein geholt und es in aller Eile geschlachtet. Es war keine Zeit, das Tier gründlich zu enthaaren. Außerdem fehlte den Soldaten wohl das geeignete Werkzeug dazu. Zusammen mit

ein paar Steckrüben und Kartoffeln wurde das Fleisch in einem großen Kessel der Feldküche gekocht. Einer der Männer gab dem hungrig umherstreunenden Jungen einen Teller mit der heißen Steckrübensuppe, die scheußlich schmeckte, denn Salz hatten die Soldaten offenbar nicht gefunden. Joachim ekelte sich vor den vielen Borsten, die in der Suppe schwammen. Trotzdem aß er alles auf, denn er hatte schrecklichen Hunger. Aber seitdem mochte er keine Steckrüben mehr essen und sollte diese Abneigung sein Leben lang behalten. In Schleswig-Holstein, kurz vor der dänischen Grenze, fanden Joachim und seine Verwandten vorübergehend ein neues Zuhause. Die Tante wandte sich ans Rote Kreuz, das einen stark frequentierten Suchdienst eingerichtet hatte. Täglich wurden die Namen Vermißter im Rundfunk bekanntgegeben. Mit einer Suchnummer versehen, konnte man sie außerdem an Litfaßsäulen und in Zeitungen lesen. So fanden Joachim und sein Vater zueinander. Eines Tages im Herbst erschien er bei der Verwandtschaft, Joachim war überglücklich. Sofort wollte er mitkommen, den Vater nie mehr missen. Der aber vertröstete den Jungen: „Ich muß erst die Mama und deine Brüder finden. Aber Weihnachten sind wir bestimmt alle wieder zusammen, das verspreche ich dir!“ Der Vater hielt Wort und kam am 23. Dezember 1945, um Joachim abzuholen. Am nächsten Tag machten sich die beiden auf

Praxis Dr. med. Manuela Hiller
 Liebe Patienten, liebe Kollegen,
25 Jahre Praxistätigkeit
 sollen Anlaß sein, Ihnen ganz herzlich für das entgegengebrachte Vertrauen in den vergangenen Jahren zu danken.
 Für das zuende gehende Jahr alles Gute und ein friedvolles Miteinander 2018.
 Telefon: 0 36 85 / 40 492 24

Jm Dr. med. Joachim Lorenz
 Monica Lorenz
 FACHÄRZTE FÜR FRAUENHEILKUNDE UND GEBURTSHILFE

Danke sagen
 Weihnachten ist nicht nur eine besinnliche Zeit, in der wir über die Geschichte nachdenken, sondern auch über all die Menschen, die uns besonders nahe standen, oder von denen wir etwas lernen konnten. An Weihnachten einfach mal all jenen Danke sagen, die uns begleitet und unterstützt haben, ist ein besonderes Weihnachtsgeschenk
 Monika Minder

Ein friedvolles Fest verbunden mit den besten Wünschen auch für das neue Jahr wünscht die Frauenarztpraxis Dr. med Joachim Lorenz, Monika Lorenz und das gesamte Team.

Schleusinger Straße 21
 98646 Hildburghausen
 Telefon: 0 36 85 - 40 58 05
 Fax: 0 36 85 - 4 19 63 05

WWW.FRAUENARZTPRAXIS-LORENZ.DE
 VOM 27.12. BIS 30.12. HABEN WIR GESCHLOSSEN • AB 02.01.18 SIND WIR WIEDER FÜR SIE DA!

Praxis Dr. med. univ. Elena-Sophia Ledjeff
 Wir wünschen allen unseren Patienten eine **frohe Weihnacht** und einen **gesunden Start** in das neue Jahr.
 Am **Mittwoch, dem 27.12., Donnerstag, dem 28.12. und Freitag, dem 29.12. haben wir unsere Praxis zu den üblichen Sprechzeiten geöffnet.**
 98646 Hildburghausen / OT Häselerrieth • Kehrweg 26a
 ☎ (0 36 85) 70 04 82 • E-mail: drledjeff@yahoo.com
 Mo.: 8.00 - 12.00 Uhr • Di.: 14.00 - 18.00 Uhr • Mi.: 8.00 - 12.00 Uhr
 Do.: 13.00 - 17.00 Uhr • Fr.: 8.00 - 12.00 Uhr • und nach Vereinbarung

LOGOPÄDISCHE PRAXIS | NADINE SIEBENSOHN

Wir möchten uns auf diesem Wege bei allen Patienten, Pflegeeinrichtungen, Krankenhäusern und Ärzten für das entgegengebrachte Vertrauen im vergangenen Jahr recht herzlich bedanken.

Für das Weihnachtsfest wünschen wir Ihnen ruhige und besinnliche Stunden sowie **Gesundheit und Zufriedenheit für das kommende Jahr.**

Nadine Siebensohn Bachelor of Health
 Schlossparkpassage 2 • 98646 Hildburghausen
 Telefon 0 36 85 / 4 09 68 51 • Fax 4 09 68 53
 Handy 01 51 / 14 38 23 87 • E-Mail Logopaedie_Siebensohn@web.de

Nadine Siebensohn
 Ich bin Mitglied im
 dbf Deutscher Bundesverband für Logopädie e.V.

Daniela Kaiser

Sabrina Jakubek